



Landschaft als öffentlicher Raum. Foto: Marc Latzel, Zürich

# Kulturlandschaft entwerfen. Für einen integralen Planungsansatz

Mit der sogenannten «Grossen Beschleunigung» seit dem Zweiten Weltkrieg wurden grosse Teile Europas und der Schweiz urbanisiert. Die Folgen davon sind bekannt: Zersiedlung und damit auch die Zunahme des Konsums, des Energieverbrauchs, der Emissionen und vieler weiterer negativer Auswirkungen auf die Landschaft. Die Differenzierungsmöglichkeiten zwischen Stadt und Land, zwischen rural und urban verschwimmen mehr und mehr und werden dadurch zunehmend obsolet. Neue Begriffe für diesen Wandel werden gehandelt, verworfen und etabliert. Nach

einer intensiven Welle der Urbanisierungskritik ab den 1950er Jahren hat sich in den 1990er und 2000er Jahren eine ganze Generation von Stadt- und Landschaftsforschern dieser Thematik angenommen. Begriffe wie «Zwischenstadt», «Stadtlandschaft» oder «urbane (Kultur)landschaften» sind seither fester Bestandteil des Vokabulars von Planerinnen und Planern. Seit einigen Jahren wendet sich die Diskussion nun vermehrt den Möglichkeiten zur Qualifizierung dieser noch jungen Landschaften zu. Die Losung heute lautet Urbanität statt Urbanisierung<sup>1</sup>. Dabei werden die Be-

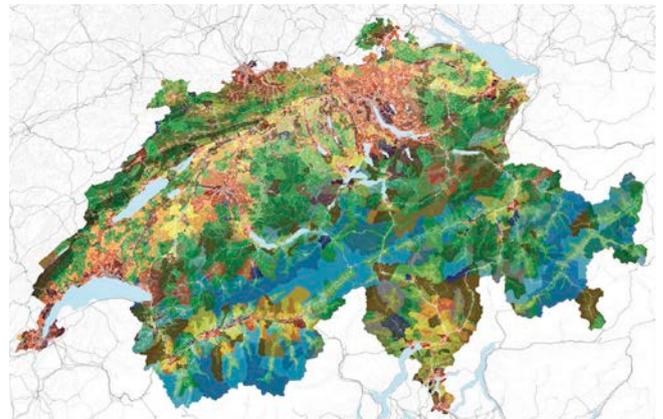
trachtungsmassstäbe grösser und die Entwicklung verschiebt sich von der grünen Wiese zur «Stadtumbaukultur». Auch in den landschaftsplanenden und -gestaltenden Disziplinen entwickelt sich in jüngerer Zeit eine neue Form, die analog vielleicht als «Landschaftsumbaukultur» beschrieben werden könnte.

In den Freiräumen addieren sich ältere und neuere Phänomene, wie beispielsweise die zunehmenden Biodiversitätsverluste in der konventionellen Landwirtschaft oder das neu aufkommende Urban Farming in den Städten. So sind Qualitäten und Leistungen von Freiräumen nicht mehr per se den Kategorien ländlich/natürlich oder städtisch/künstlich zuordenbar. Daraus folgende Betrachtungsweisen wie die der «Stadtnatur» oder allgemeiner der «Neuen Natur», also von Menschen induzierten Veränderungen und Neuschaffungen von Ökosystemen, befeuern diese Diskussion. Das macht das Feld diffuser als bis anhin. Die Erkenntnis, dass sich die mehr oder weniger dicht besiedelte Landschaft durch menschliches Handeln in permanentem Wandel befindet, ist mittlerweile schon fast ein Allgemeinplatz,

In den letzten Jahren lassen sich einige Trends beobachten, die weitreichendere Auswirkungen auf weniger dicht besiedelte Landschaften haben könnten, als uns derzeit bewusst ist. Durch die Digitalisierung und ihre neuen und erweiterten Formen der Information, Kommunikation und des Konsums verliert der traditionelle physische öffentliche Raum viele seiner ihm innewohnenden Aufgaben. Einerseits gibt es in der Stadtlandschaft zu viel Raum mit eher vagen Qualitäten, andererseits ist in dichten Stadtstrukturen ein abnehmender Bedarf an physischem öffentlichen Raum zu erkennen. Wahrscheinlich wird dies zu einer dramatischen und grundlegenden Veränderung des physischen öffentlichen Raums führen. Währenddessen erhält die Landschaft immer mehr den Charakter eines öffentlichen Raums für die Bevölkerung. Immer mehr Menschen verbringen ihre Freizeit in der Landschaft, ob zum Sport, zur Erholung oder zur Teilnahme an Unterhaltungsanlässen (wie beispielsweise der Flugschau im Titelbild). Durch die Mehrfachnutzung der ursprünglich vor allem land- oder forstwirtschaftlich genutzten Räumen entstehen Interaktionen zwischen den unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzern und damit auch Urbanität.<sup>2</sup> Wir müssen uns also fragen, wie diese Entwicklung gesteuert werden kann, um die notwendigen Freiräume, die Projektionsflächen und die identitätsstiftenden Lebensräume in den zukünftigen Stadtlandschaften Europas zu schaffen und auch zur Debatte stellen, wem diese Landschaftsräume gehören sollen.

In Raumplanung und Städtebau haben sich in jüngerer Zeit Ansätze etabliert, die propagieren, den Fokus der Planung umzudrehen: Die Entwicklung menschlicher

Lebens- und Handlungsräume soll demnach nicht mehr mit einem anthropozentrisch geprägten Blick aus der Stadt hinaus auf die Landschaft, sondern statt dessen besser aus der Landschaft heraus gedacht werden.<sup>3</sup> Dabei sind wir mit einigen grundlegenden Problematiken konfrontiert: 1. Das inkrementelle Siedlungswachstum, das sich aktuell (und in absehbarer Frist) nur rein additiv entwickelt. 2. Die Schwierigkeit der politisch langfristigen Verankerung landschaftlicher Planung. Und 3. die in den Nachwehen der Moderne etablierte Funktionstrennung zwischen Siedlung und Landschaft, die angesichts heutiger Raum- und Lebensrealitäten eher anachronistisch anmutet.



Synthesekarte Kulturlandschaft Schweiz.  
Kees Christiaanse und Michael Wagner, 2014.

Betrachten wir die ubiquitäre Kulturlandschaft Schweiz als idealtypische urbane Landschaft des 21. Jahrhunderts, dann ihr heterogenes Neben- und Miteinander unterschiedlichster Nutzungen und Eigenschaften eine ihrer grössten Qualitäten. Die Kulturlandschaft Schweiz ist zwar urban, aber selten städtisch, und grösstenteils sehr stark landschaftlich geprägt. Anstatt von einem zusammenhängenden «Stadtplan» der Schweiz könnte deshalb eher von einem zusammenhängenden Landschaftsplan mit situativ vielen unterschiedlichen Ausprägungen ausgegangen werden. Die Stärke der Kulturlandschaft Schweiz liegt in ihrer qualitätvollen Vielfalt. Und diese muss immer wieder aufs Neue entworfen werden. So lässt sich beispielsweise die Integration von Grossanlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energie nur lokalspezifisch räumlich und ästhetisch sensibel meistern. Es ist zu erwarten, dass durch den Klimawandel, den daraus resultierenden steigenden Bedarf nach erneuerbarer Energie, die zunehmende Migration oder neue Freizeitverhaltensmuster in Zukunft vermehrter Bedarf für den Umbau der Landschaft entstehen wird. Angesichts der negativen Auswirkungen menschlicher Lebensweise und den daraus teilweise schon heute resultierenden gesellschaftlichen Umbrüchen ist dies eine Herausforderung, die nach einem radikalen Umdenken verlangt.

Doch wie könnte dies gelingen? Im Planungsalltag sieht es in dieser Hinsicht zur Zeit eher nüchtern aus. So hat beispielsweise Patrick Gmür, der 2017 abgetretene Direktor des Amtes für Städtebau in Zürich über die Zürcher Stadtplanung einmal gesagt: «Es sind zwar keine kühnen städtebaulichen Visionen, keine radikalen Veränderungen, dafür sind sie aber realistisch und mehrheitsfähig». Eine Aussage, die sich auch problemlos auf die aktuelle Landschaftsplanung übertragen liesse.

Ein visionärer Diskurs, welche Landschaft wir in Zukunft wollen, brauchen und haben sollten, findet kaum statt, bzw. scheitert heute aus verschiedenen Gründen: Erstens gibt es in der Landschaftsplanung kaum Ideenkonkurrenzen, zweitens sind durch die komplexen Moderationen der vielen EigentümerInnen und InteressenvertreterInnen mit unterschiedlichen Agenden oft nur kleine Schritte möglich und drittens hemmt die allgegenwärtige Konkurrenz der verschiedenen Entscheidungsebenen und die Separation in Bau- und Nichtbauzonen die Entwicklung visionärer Ansätze.

Wie aber liesse sich dies positiv verändern? Als Plädoyer für einen progressiven Umgang mit der Gestaltung der Landschaft möchte ich ein prominentes historisches Beispiel ins Feld führen: Bereits 1811 hat das Parlament des Staats New York das berühmte Commissioner's Grid als Grundlage für die Besiedlung der Insel Manhattan verabschiedet. Doch die Entwicklung verlief zunächst langsam. Die Insel (damals noch ohne Brücken) war in weiten Teilen noch vor allem Landwirtschaftsland, als etwa 40 Jahre später der Ruf nach Erholungsräumen für die Bevölkerung laut wurde und daraufhin die Planung und Umsetzung des Central Parks in Angriff genommen wurde. Die Situation heute kennen wir alle: der Central Park ist eine der grössten räumlichen Qualitäten der Stadt, ein potenter Wirtschaftsfaktor für die umliegenden Quartiere und ein Paradebeispiel hoher Urbanität für die gesamte Bevölkerung.

Die vorausschauende strategische Planung und Gestaltung der urbanen Landschaft kann also vielfältige Qualitäten schaffen. Nicht nur in den Metropolitanräumen, sondern auch in weniger dicht besiedelten



Wettbewerbsbeitrag «Terra Futura», Expo 2027 Bodensee-Ostschweiz. Wagner Vanzella Architekten in Zusammenarbeit mit Salewski & Kretz, Zeugin Gölker, CR Communication und Cathy van Eck, 2014 – 2015

Territorien. Das heisst nicht, dass weiterer Landschaftsraum verbaut werden muss. Doch falls das notwendig werden sollte, wüssten wir, wo und zu welchen Bedingungen dies passieren könnte und wie sich durch eine langfristig orientierte Planung gut gestaltete, ökologisch sinnvolle und menschengerechte urbane Landschaften realisieren lassen. Was es dafür bräuchte, wären Testgebiete. Landschaftslabore, über deren Zukunft debattiert wird und in denen geübt werden könnte, wie sich mannigfaltige Ansprüche an die Landschaft stapeln, bündeln, bewirtschaften und ineinander verschachteln liessen. So könnten neue Ansätze für eine potente Kulturlandschaft mit einer vielschichtigen, produktiven und hohen Urbanität entwickelt werden um ihre Kapazität für zukünftige Herausforderungen zu erhöhen. Sie wären, falls sie nicht scheitern, das lang ersehnte positive Gegenbild zu den wenig intensiven, ausgeferten Siedlungslandschaften, die in den letzten Jahrzehnten insbesondere aus technokratischen Prozessen heraus entstanden sind und für unsere und nachfolgende Generationen eine massive Hypothek darstellen. Es liegt in unserer Hand, einen solchen Beitrag zur urbanen Stadtlandschaft des 21. Jahrhunderts zu leisten. Packen wir es an.

### Michael Wagner

Dozent für Städtebau, Departement Architektur, ETH Zürich  
Kontakt: wagner@arch.ethz.ch

- 1 Vgl. die bis anhin erschienenen Publikationen zum Nationalen Forschungsprojekt NFP65 «Neue urbane Qualität», 2010 – 2015: SULZER, J., DESAX, M.: Stadtwerdung der Agglomeration. Die Suche nach einer neuen urbanen Qualität. Synthese des Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität» (NFP 65), Zürich: Scheidegger & Spiess, 2015. WEHRLI-SCHINDLER, B.: Urbane Qualität für Stadt und Umland. Ein Wegweiser zur Stärkung einer nachhaltigen Raumentwicklung. Synthese des Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität» (NFP 65), Zürich: Scheidegger & Spiess, 2015. KRETZ, S., KÜNG, L. (Hg.): Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Forschungsgruppe und Autorenkollektiv: Marc Angélil et al., Zürich: Edition Hochparterre, 2016.
- 2 Meili, M., Vogt, G.: Fünf Orte in der Schweiz. Zürich: Selbstverlag, 2012.
- 3 Stellvertretend für viele andere sei an dieser Stelle die 2015 bei Lars Müller erschienene Publikation «achtung: die Landschaft. Lässt sich die Stadt anders denken? Ein erster Versuch» des ETH Studio Basel erwähnt.